

Leben in zwei Welten

Die amerikanische Diakonissenbewegung und ihre deutschen Wurzeln

Margit Herfarth

Im Frühjahr 1849 bestiegen vier Kaiserswerther Diakonissen gemeinsam mit Theodor Fliedner, dem Vorsteher der Kaiserswerther Diakonissenanstalt, das amerikanische Postdampfschiff „Washington“. Ziel der Reise war die Industriestadt Pittsburgh in Pennsylvania, wo die vier Schwestern ein Kranken- und Mutterhaus nach Kaiserswerther Vorbild begründen sollten. Trotz des kläglichen Scheiterns dieses Vorhabens lebte die Idee Fliedners in den USA weiter. Wenn auch die amerikanische Diakonissenarbeit bei weitem nie an den Umfang, die lange Dauer und den Einfluss der Kaiserswerther Mutterhausdiakonie heranreichte, entwickelte sich doch eine vielfältige Bewegung, die das Leben von Menschen und Gemeinden veränderte.

Meine Dissertation geht der Frage nach, wie das Kaiserswerther Modell in Amerika rezipiert und interpretiert wurde. Die Untersuchung von vier Zweigen der amerikanischen Diakonissenbewegung zeigt, dass der transatlantische Transfer des weiblichen Diakonats nicht nur die erhofften „Tochteranstalten“ nach Kaiserswerther Muster hervorbrachte, sondern auch eigenständige, genuin amerikanische Institutionen.

Der erste und unmittelbarste Versuch, das Kaiserswerther Modell nach Amerika zu verpflanzen, misslang. In Pittsburgh wurden die Kaiserswerther Schwestern wenig unterstützt, die gesellschaftlichen Verhältnisse erschwerten die Aufgabe, der systematische Aufbau eines Mutterhauses und die Ausbildung neuer Schwestern unterblieb.

Drei Jahrzehnte später nahm die lutherische Diakonissenbewegung einen neuen und diesmal erfolgreichen Anlauf in Amerika. Der Aufbau des Mutterhauses von Philadelphia und in seinem Gefolge weiterer lutherischer Häuser verlief entlang der von Theodor Fliedner vorgegebenen Linien und war das Produkt von Immigranten, die ein Modell der alten Welt in der neuen beheimaten wollten. Trotz der bewussten und empathischen Bindung an das Vorbild der deutschen Mutterhausdiakonie erfolgte im Zusammenhang mit dem Abflauen der Immigration aus Nordeuropa eine letztlich unvermeidliche, aber lange umstrittene Amerikanisierung der lutherischen Mutterhäuser.

In Dayton (Ohio) wurde das Mutterhausmodell von Anfang als genuin amerikanisches Konstrukt konzipiert, indem die religiös-konfessionelle Vielfalt Amerikas nicht als Hürde, sondern als Chance wahrgenommen wurde: der interdenominationaler Ansatz sollte die amerikanische Diakonissenbewegung zu einer einheitlicheren und damit stärkeren Kraft machen. Die Leitung durch die Sarepta-Schwester aus Bethel war jedoch nicht durchsetzungsfähig genug, um den „Geist“ Sareptas in Dayton lebendig zu machen. Die

Schwesterschaft, auf die Krankenpflege reduziert, konnte kaum ein Eigenleben entfalten und die Realisierung einer unabhängigen, geistlich fundierten Diakonissengemeinschaft ließ sich gegen die Ansprüche des Krankenhauses und seiner Förderer nicht verwirklichen. Diese Faktoren führten zum frühen Scheitern der Daytoner Diakonissenarbeit.

Erfolgreich und dynamisch verlief dagegen die methodistische Arbeit. Im Vergleich zu den anderen Zweigen der amerikanischen Diakonissenbewegung nahmen sich die Chicagoer Diakonissen die größte Freiheit heraus, das deutsche Modell an ihre Situation anzupassen. Sie lösten das Diakonissenamt aus dem preußisch-patriarchalischen Rahmen und übersetzten es konsequent in die amerikanische Gesellschaft und Kultur. Selbstbewusst verstanden sie sich als die wahren amerikanischen Erbinnen Fliebers.

Dennoch ist die Frage berechtigt und naheliegend, warum die weibliche Diakonie in Amerika nicht annähernd den numerischen Erfolg des deutschen Vorbilds replizieren konnte. Diakonissen in Amerika waren und sind eine „elitäre“, kleine Gruppe. Verschiedene Faktoren wie die konfessionelle Zersplitterung des amerikanischen Protestantismus, bestimmte Eigenheiten der amerikanischen Mentalität, die im Unterschied zu Europa säkulare und nicht religiöse Fundierung der professionellen Krankenpflege und die amerikanische Ideologie des Individualismus, der persönlichen Freiheit und Unabhängigkeit, behinderten das Wachstum der Diakonissenbewegung. Der entscheidende Grund war jedoch, dass das Diakonissenamt der amerikanischen Frau nur wenig zu bieten hatte; konnte sie doch ebenso gut ohne die Einschränkungen des Amtes berufstätig sein, innerhalb wie außerhalb der Kirchen aktiv sein und Verantwortung übernehmen.

Dort, wo die amerikanische Diakonissenbewegung blühte, wie z.B. in einigen der lutherischen Häuser und im Methodismus, ist jedoch erkennbar, dass der Diakonissenberuf ein genuines Bedürfnis stillte: die Sehnsucht danach, in geistlicher Gemeinschaft zu leben und für die gemeinsame diakonische Arbeit gestärkt zu werden. Insofern sollte die Frage nach dem „Erfolg“ der amerikanischen Diakonissenbewegung relativiert werden. Denn nur im quantitativen Vergleich mit Europa erscheint die amerikanische Arbeit als defizitär. Ohne diesen Vergleich kann anerkannt werden, dass in fast allen amerikanischen Denominationen Gruppen von engagierten Frauen auf die angestammte Rolle als fromme Ehefrau verzichteten, unter schwierigen Bedingungen beeindruckende soziale Arbeit leisteten und so ihre Kirchen an ihre diakonische Verantwortung erinnerten.